

Kulturkuriositäten fesseln. So das Bild der Maria Taglioni als Sylphide, 1839 gemalt von F. W. Herdt. In einer süßen Oblatenmanier, im Feeriestil.

Taglioni-Bilder von Franz Krüger ergänzen die Sylphide: Paul und Amalie und deren Tochter Auguste, von sprechender Natürlichkeit.

Großen Raum nehmen die zeichnenden Künste ein. Schwinds Entwürfe zu den Wandbildern auf der Wartburg sind mit ihrem Rankenwerk auf Goldgrund lieblich miniaturhaft. Genellis Akte zwingen durch sparsame Umrisse plastische Körperlichkeit in die Erscheinung.

Charakteristisch sind die Klassizisten vertreten. Philipp Hackert spiegelt das Rom, wie es Goethe und Stendhal gesehn. Seine römischen Spaziergänge erschienen jetzt in einer schönen Ausgabe bei Eugen Diederichs. Kolosseum und Konstantinsbogen malt er mit bewegten, ein wenig bühnenmäßig gestellten Kostümgruppen. In Josef Anton Kochs arkadischen Bildern vergnügt das gewisse bürgerlich-spießig Harmlose, vergleichbar der deutsch-anakreontischen Dichtung, die thüringisch-sächsische Heimatskunstgefilde mit Nymphen bevölkerte und Dünnbier als Ambrosia empfand.

Die Versteigerung der Sammlung Lanna gab Gelegenheit, wertvolle ältere Zeichnungen, vor allem österreichischer Künstler, zu erwerben. So haben wir jetzt Fügers Entwurf zum Burgtheatervorhang mit Apoll und den Musen, Rudolf von Alts Budapester Rathaus mit dem Platz voll zierlich farbigen Gewimmels in huschiger Grazie, Kleins Blick auf Wien, 1813, und Leybolds Jägerzeile, sauber nüchtern, hölzern spielzeughaft und doch anmutig in altmodischer Einfachheit aufgebaut.

Überraschend ist dann noch die Kollektion Dahl (1820—1830). Kleinskizzen aus Dresden, von der Elbe, der Augustusbrücke, Wolkenstudien mit dem Dresdner Schloßturn, Stimmungen vom Neapler Golf. Das alles ganz unstofflich, atmosphärisch impressionistisch, etwa wie Monet die Themse in ihren Temperamentsvariationen belauscht und festhält oder Turner die Phantome der Luft.

Liebenswürdige Drollerien sind Spitzwegs Schusterjunge, der dem madamigen Mops einen Tritt gibt, und die allerliebste Federzeichnung Schadows: der Wetterbeobachter, mit sparsamen Strichen der possierliche Umriß eines Gevatters, auf den Familienregenschirm gestützt, mit spitziger Nase daher schnuppernd.

Die Sensation der Ausstellung aber bleibt für mich das Kabinett mit den Blättern von Johann Heinrich Füßli. Dr. Kesbach erwarb sie in London, und Freiherr von Merling schenkte sie. Die Landeskunstkommission mag sich vor dieser infernalischen Stiftung bekreuzigt haben.

Füßli, der Züricher (1742 geboren), kam früh nach England, wurde 1804 Präsident der Londoner Kunstakademie. Er starb 1825. In seinem zeichnerischen Werk ist Rops, Beardsley, Konstantin Guys, lange bevor diese Künstler in die Erscheinung traten. Seine Frauentypen sind voll Dämonie, kapriziös, fleurs du mal. Ihr Gliederspiel, das Schlangenhafte, das Artifizielle der Hüte, Frisuren, der Wickelgewänder macht sie unheimlich modern. Seltsame Mischung gibt das verwirrende Blatt, auf dem die Frau im Faltenspiel des Mantels (man fühlt darunter ihre Nacktheit) mit dem kaltstarrten und doch vampyrisch-lechzenden Mund und Augen vereinigt ist mit einem männlichen Akt, der auf den Händen steht.

Die sitzende schlafende Frau in Weiß mit der rhythmischen Gliederkurve, hell schwimmend mit den schwarzen Farbflecken der Locken, träumend entmaterialisiert, läßt an Fernand Khnopffs Visionen denken.

Der ovale Frauenkopf mit den grell scharfen Zügen, dem exzentrisch babylonischen Kopfputz spukt in seiner lasterhaften beauté du diable den Walpurgisgesichten des Felicien Rops vor.

Tänzerinnenszenen lassen Desgaz ahnen. Und die junge Dame mit dem Chien-gesicht, dem Tellerhut, den Pudellocken darunter, den rosigen Schminktupfen auf den kreidigen Wangen atmet das Parfüm der Mondäne des zweiten Kaiserreiches, wie sie die so viel spätere Chronik des Konstantin Guys prickelnd überliefert.